

„Wir müssen uns verteidigen, wir müssen schreien, um Hilfe rufen.“

„Uns verteidigen? Womit? Um Hilfe rufen? Wen? Er ist allein im Haus. Und selbst wenn die Dienstleute da wären, sie würden sich nicht rühren. Es sind Russen und mit Leib und Seele ihrem Herrn ergeben.“

„Vielleicht können wir diese Laden aufbrechen . . .“

Er warf sich mit aller Kraft gegen die Laden, doch sie rührten sich nicht. Jetzt erst fühlte er sich wirklich verloren, eingemauert in diesen Salon wie in eine Gruft.

Olga lag aufgelöst auf dem Teppich und schluchzte. „Dich oder mich,“ wiederholte sie, mit der geheimen Hoffnung, er würde rufen: „Mich!“ Und sie stöhnte: „Jacques, du hast mich zugrunde gerichtet . . . du bist es . . .!“

Bei diesem Vorwurf richtete Jacques sich heftig auf:

„Du bist es, die uns alle beide zugrunde gerichtet hat. Du wußtest, was ich aufs Spiel setzte, als ich herkam. Aber du wolltest um jeden Preis dein Abenteuer.“

„Feigling, hast du mich nicht solange verfolgt, bis ich nachgab?“

„Ach, du hast nur darauf gewartet, recht bald nachgeben zu können!“

„Du Schuft! Was hast du an mir geliebt? Mein Geld? Meinen Rang?“

„Und du? Ich war ein junger Mensch, du bist eine erfahrene Frau, was?“

„Ich habe alles für dich aufgegeben! Warum hast du mich meinem Mann genommen?“

„Du wirst noch behaupten, ich wäre der erste gewesen . . .?“

Es war ein trauriges Schauspiel, die beiden wie wilde Tiere in der Arena gegeneinander wüten zu sehen. Diese Liebenden, die eben erst ihre Zärtlichkeiten, ihre Liebesschwüre ausgetauscht hatten, warfen einander jetzt ihre Schande, ihre Angst, ihre Niedrigkeit ins Gesicht . . . Doch die Türe öffnete sich, und Sergej Dimidoff erschien, den Revolver in der Hand.

„Odnich slov malo,“ sagte er.

Jacques hatte Olga in seiner Verzweiflung gepackt und hielt sie trotz ihrer Anstrengungen als Schild vor sich.

Als der Fürst sie so eng umschlungen sah, höhnte er: „Auch im Tod vereint? Sehr gut. Ihr seid wahre Liebende. Eine Kugel wird genügen.“

Und er hob den Revolver. Die beiden stießen ein furchtbares Angstgeheul aus und stoben auseinander.

„Gnade, Erbarmen,“ flehte Olga und schleppte sich auf den Knien zu dem Fürsten hin, „ich liebe ihn nicht . . . er hat mich gezwungen . . .“

Und Jacques stöhnte: „Schonen Sie mich . . . ich bin nicht schuldig . . . sie hatte mir nicht gesagt, daß sie verheiratet ist . . . Barmherzigkeit . . . ich will sie nie wieder sehen . . .“

Der Fürst blickte sie unbeweglich an. Ein Lächeln des Widerwillens hob seinen Schnurrbart.

„Eben noch spracht ihr von eurem Herzen, von eurer Hingabe, von eurer Liebe. Jetzt wißt ihr, was sie wert sind. Ich werde euch nicht töten. Das ist meine Rache — und die schrecklichste — ich lasse euch miteinander leben, damit ihr füreinander bis zu eurem Tod ein Gegenstand der Verachtung, des Ekels bleibt.“

Und der Fürst ließ die Waffe auf den Boden fallen und verließ langsam das Zimmer.

